Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Mittwoch, den 21. November 1883.** **Nr. 544.**

Die Eröffnung des Landtages.

Berlin, 20. November. Die II. Session der 15. Legislatur-Periode des Landtages wurde heute Mittag 12 Uhr im Weißen Saale des königlichen Schlosses in den Formen eröffnet, welche herkömmlich sind, wenn Se. Majestät der Kaiser und König den feierlichen Akt nicht Allerhöchstselbst vollzieht. Der Thronsessel blieb demgemäß verhüllt. Nachdem die Mitglieder beider Häuser des Landtags sich ziemlich zahlreich versammelt hatten, erschienen auf geschehene Meldung sämmtliche Mitglieder des Staatsministeriums — mit Ausnahme des Ministerpräsidenten — und nahmen nach ihrer Ancienetät links vom Throne Aufstellung. Ihnen schloß sich der Unterstaatssekretär im königlichen Staatsministerium an. Alsbald verlas der Vizepräsident des Staatsministeriums, Minister des Innern von Puttkamer, nachdem er sich vor der Versammlung verneigt, nachfolgende Eröffnungsrede:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich mit der Eröffnung des Landtages der Monarchie zu beauftragen geruht.

Die Finanzlage des Staates hat sich günstiger gestaltet.

Das letzte abgeschlossene Rechnungsjahr hat, Dank den erfreulichen Ergebnissen der Staatseisenbahn-Verwaltung, einen verfügbaren Ueberschuß von erheblichem Betrage hinterlassen. Das laufende Jahr zeigt ungeachtet des nur theilweise befriedigenden Ausfalls der Ernte keinen Rückgang in der bisherigen allmäligen Besserung der Verhältnisse und läßt auf wachsende Erträgnisse der meisten eigenen Einnahmequellen des Staates auch für das nächste Jahr hoffen.

Der Staatshaushaltsetat für 1884/85, der Ihnen alsbald vorgelegt werden wird, hat sich unter diesen Umständen und, da wir nach dem bereits festgestellten Reichshaushaltsetat einen wesentlich geringeren Matrikularbeitrag zu entrichten und wiederum höhere Herauszahlungen aus dem Ertrage der Zölle und der Tabaksteuer zu erwarten haben, bei strenger Prüfung und Beschränkung jedes neuen oder vermehrten Ausgabebedarfs so aufstellen lassen, daß die Einnahmen und Ausgaben ohne eine ergänzende Inanspruchnahme des Staatskredits das Gleichgewicht halten.

Hierin kann indessen selbst nur dafür, daß bei weiterem Verzicht auf die Befriedigung vieler an sich anzuerkennender Bedürfnisse die Etats der folgenden Jahre sich ebenso gestalten lassen werden, ein genügender Anhalt nicht schon gefunden werden. Dagegen ist es gewiß, daß das seit Jahren hervorgetretene und von der Staatsregierung geltend gemachte Mißverhältniß zwischen den Mitteln des Staates und den Aufgaben, die ihm namentlich aus dem immer härter empfundenen Drucke der Kommunal- und Schullasten und aus der Unzulänglichkeit der Beamtenbesoldungen erwachsen, unvermindert fortbesteht.

Die in dieser Richtung Ihnen bereits angekündigten speziellen Gesetzentwürfe sind inzwischen vorbereitet und zum Theil auch soweit gefördert worden, daß Ihnen entsprechende Vorlagen werden gemacht werden können. Soweit es an der Hand derselben gelingt, jene Bedürfnisse des Landes, welche über die Preußen allein zur Verfügung gebliebenen Mittel hinausgehen, zu förmlicher Anerkennung zu bringen und im Einverständnisse mit Ihnen gesetzlich festzustellen, wird auch die Mitwirkung des Reichstages zur endlichen Eröffnung der nothwendigen neuen Hilfsquellen auf dem Gebiete der indirekten Steuern, zu welchen die verbündeten Regierungen ihre einmüthige Bereitwilligkeit bereits wiederholt ausgesprochen haben, nicht dauernd vergeblich in Anspruch genommen werden. Darauf rechnet die Staatsregierung mit derjenigen Zuversicht, mit welcher sie von Anfang an jene großen Ziele nur hat ins Auge fassen können und ohne welche sie auf deren weitere Verfolgung zu ihrem tiefen Bedauern würde verzichten müssen.

Die zur besonderen Freude Seiner Majestät in der letzten Session von Ihnen angenommene Befreiung wenigstens der zu den beiden untersten Stufen der Klassensteuer eingeschätzten Bevölkerung von dem Drucke dieser Steuer und der Heimsuchung mit Steuerexekution kann nach übereinstimmender Auffassung der Staatsregierung und des Landtages nicht als Abschluß einer Reform der direkten persönlichen Staatssteuern gelten, sondern nur als der erste dringlichste Schritt zu einer solchen.

Dem unveränderten königlichen Willen folgend, der auf baldige weitergehende Befreiungen der nur geringes Einkommen habenden Bevölkerungsklassen gerichtet ist und zugleich den bei den Verhandlungen des Landtages in weitgehender Uebereinstimmung geäußerten Ansichten über die sonstigen steuerpolitischen Ziele gern entgegenkommend, hat die Staatsregierung sich die Ausarbeitung eines weiteren Gesetzentwurfs zur Umgestaltung der direkten persönlichen Steuern und Einführung einer Kapitalrentensteuer angelegen sein lassen, der Ihnen binnen Kurzem unterbreitet werden wird.

Mit der Ueberführung der meisten größeren Privat-Eisenbahn-Unternehmungen in die Hände des Staates und der gleichzeitigen Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes durch Herstellung neuer wichtiger Schienenverbindungen ist das Staatseisenbahnsystem in dem größten Theil der Monarchie mit steigendem Erfolge zur Durchführung gelangt. Um die bedeutungsvolle Reform zum weiteren Abschluß zu fördern und die Vortheile derselben auch denjenigen Landestheilen zuzuwenden, welche der Staatsbahnen bisher zum Theil noch gänzlich entbehrten, wird Ihnen die Staatsregierung den Erwerb einer weiteren Reihe wichtiger Privateisenbahnen in Vorschlag bringen.

Die mit den Gesellschaften vereinbarten Verträge bieten wiederum zugleich die Mittel für eine der Landeswohlfahrt dienende Erweiterung und Vervollständigung des Staatseisenbahnnetzes in den verschiedensten Theilen des Landes; über die Verwendung dieser Mittel wird Ihnen eine Vorlage zugehen.

Von der angelegentlichen und unverminderten Fürsorge, welche die Staatsregierung der Entwickelung der natürlichen wie der künstlichen Wasserstraßen zuwendet, wird auch der Entwurf des Staatshaushalts-Etats Zeugniß ablegen.

Nachdem Dank Ihrer Zustimmung die Organisation der Verwaltung die dem Bedürfnisse des Landes entsprechende einfachere und übersichtlichere Einrichtung erfahren hat, ist es an der Zeit, der weiteren Ausdehnung des Reformwerkes näher zu treten. Zu dem Ende werden Ihnen zunächst die Entwürfe einer Kreis- und Provinzial-Ordnung für die Provinz Hannover vorgelegt werden, da die hiervon abhängige Einfügung dieses Landestheiles in den Behördenorganismus der Gesammtmonarchie als eine der dringlichsten Aufgaben unserer inneren Politik zu bezeichnen ist.

Der Entwurf einer für die ganze Monarchie bestimmten Jagdordnung, welcher den Mängeln der bestehenden Jagdpolizeigesetze Abhülfe verschaffen soll, wird Ihnen im Laufe Ihrer Berathungen zugehen.

Meine Herren! Indem ich Sie am Eingange einer neuen Session im Namen Seiner Majestät begrüße, lade ich Sie dazu ein, Ihre Arbeiten unter dem Schutze gesicherter, friedlicher Verhältnisse wieder aufzunehmen und in einträchtigem Zusammenwirken mit der Staatsregierung einem gedeihlichen Ziele entgegenzuführen.

Im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

* * *

Die Versammlung nahm schweigend die Rede entgegen; hin und wieder ging wohl eine kleine Bewegung durch die Reihen, ohne daß jedoch eine Beifallsbezeugung laut wurde. Nachdem der Minister von Puttkamer den Landtag für eröffnet erklärt hatte, brachte der Herzog von Ratibor das Hoch auf den Kaiser aus, in das die Versammlung dreimal lebhaft einstimmte.

Abgeordnetenhaus.

1. Sitzung vom 20. November.

Am Ministertische: von Puttkamer.

Der Präsident der vergangenen Session von Köller eröffnet auf Grund der Bestimmungen der Geschäftsordnung die Sitzung um 1 Uhr mit folgenden Worten: Ich eröffne die Sitzung und fordere Sie auf, unser erstes Geschäft sein zu lassen, daß wir uns zu derjenigen Treue und Ehrfurcht gegen unseren König bekennen, die alle Zeit der Grundzug der Verhandlungen dieses Hauses sein soll: Se. Majestät der Kaiser und König, er lebe hoch! (Das Haus stimmt drei Mal in diesen Ruf ein.)

Zu provisorischen Schriftführern ernennt der Präsident die Abgg. Sachse, von Quast, Delius und Graf v. Schmiesing-Kerssenbrock. Nach Mittheilung des Präsidenten sind 220 Mitglieder auf dem Bureau angemeldet, das Haus ist somit beschlußfähig.

Die Verloosung der Mitglieder in die Abtheilungen findet nach Schluß der Sitzung statt. Weitere Geschäfte liegen nicht vor.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.

Tagesordnung: Präsidentenwahl.

Herrenhaus.

1. Sitzung vom 20. November.

Am Ministertische: Justizminister Dr. Friedberg.

Herzog v. Ratibor übernahm den Vorsitz auf Grund des § 1 der Geschäftsordnung und forderte das Haus auf, vor Allem in den altgewohnten Ruf der Treue und Ergebenheit einzustimmen und brachte damit das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, unsern Allergnädigsten König und Herrn aus, in welches die Mitglieder begeistert dreimal einstimmten.

Feuilleton.

Die Limonade ist matt . . . !

Erzählt von Karoline v. Scheidlein-Wenrich.

III.

Ein Jahr ging vorüber im trauten Zusammenleben der Familie, deren Mitglied Toni geworden war. Da veränderte sich mit einemmale das Benehmen der Frau Eder, welche die Reitung ihrer Kinder dem jungen Manne niemals, niemals vergessen wollte. Während sie ihn bisher stets mit der aufrichtigen Freude einer Mutter begrüßte, die ihren geliebten Sohn heimkehren sieht — war sie jetzt oft kalt und unfreundlich, verbat sich für manche Stunden und Tage seinen Besuch. Jetterl empfing ihn zwar immer mit unveränderter Liebe und Herzlichkeit, aber sie war auffallend traurig, hatte oft rothgeweinte Augen und war in Gegenwart ihrer Mutter von einer Verlegenheit befangen, welche ihn an dem unschuldigen, aufrichtigen Geschöpfe höchlich befremdete. Die kleinen Mädchen, welche den freundlichen jungen Mann stets mit lautem Jubel empfangen hatten, vermieden ihn jetzt ängstlich und er hörte mehr als einmal, wie eine der kleineren Schwestern Marien, die ihrem Lebensretter unverändert anhing, heimlich drohte, daß Mama sie schelten werde, wenn sie Toni mit so viel Freude begrüßte.

Toni war, wie man leicht denken kann, tief empört und beleidigt über die Behandlung, welche ihm in der Familie zu Theil ward, deren beide ältesten Töchter er dem Flammentode entrissen hatte. Er wollte um die Veranlassung fragen, aber eine instinktive Furcht, ein Ahnen dessen, was er hören würde, hielt ihn lange zurück, bis ihm endlich die Sache unerträglich dünkte, und er, auf jede Gefahr hin, eine Erklärung des so veränderten Benehmens seiner ehemaligen Freunde verlangte.

Das arme Jetterl beantwortete seine offene, ehrliche Frage mit Thränen, die einem Liebenden gegenüber oft ein undurchdringlicher Schild sind. Frau Eder jedoch lieferte ihm ungebeten einen Kommentar zu Jetterl's räthselhafter Antwort, indem sie ihm mit vielem Pomp von einem großen, unerwarteten Glück erzählte, welches sich ihrer Tochter in der Gestalt des alten Bankiers Würth — eines mehrfachen Millionärs — dargeboten habe, welcher die lautersten, ehrenhaftesten Absichten auf dieselbe habe, da er sie zu seiner angetrauten Gattin zu erheben versprach.

Auf Toni's Erwiderung, daß er, zwar weit entfernt, ein mehrfacher Millionär zu sein, sich dennoch in seiner Künstlerlaufbahn eines anständigen Einkommens erfreue, welches im Vereine mit Jetterl's Gage immerhin ausreiche, ihnen und Jetterl's Familie ein anständiges Leben zu verschaffen — auf diese Erwiderung lächelte Frau Eder höhnisch und sprach: „Anständig? Was Sie, Herr Hülber, anständig zu nennen belieben, ist ein Leben voller Noth, Sorgen und Entbehrungen."

„O, Mutter!" rief Jetterl vorwurfsvoll, „wann habt Ihr, Du und die Schwestern, je Noth gelitten, seit ich beim Theater bin? Haben wir nicht stets zufrieden und glücklich gelebt? Mit den Zinsen Deines von der Tante ererbten Vermögens, meiner und Toni's Gage steht uns dasselbe — nein, noch ein besseres, sorgenloseres Leben in Aussicht, als wir bisher hatten, ohne daß ich mich dem alten Krämer verkaufen muß."

„Undank ist der Welt Lohn," eiferte Frau Eder, „was hab' ich Alles gethan, geopfert, Dich zur Künstlerin heranzubilden, und nun, als Du durch meine Opfer, welche Dich zu der Kunsthöhe, auf der Du stehest, erhoben, in der Lage bist, Dich, mich und die Kleinen glänzend zu versorgen, weigerst Du Dich, trittst, eines kindischen Romans willen, Dein Glück mit Füßen. Ist das nicht schwarzer Undank?"

„O Mutter," rief Jetterl, „Du redest von Undank! Bist Du nicht unserm Toni großen Dank schuldig? Hat er nicht Deine beiden Kinder von einem schrecklichen Flammentode gerettet?"

Aber Frau Eder rief leidenschaftlich: „Wenn er Dich nur gerettet hat, um Dich Deiner Mutter zu entfremden, Dich Deiner Pflicht gegen die Deinen abwendig zu machen so wäre es mir lieber, er hätte Dich verbrennen lassen. Besser kein Kind, als ein ungerathenes!"

Das war ein böses Wort und Frau Eder hätte sich eher die eigene Zunge abbeißen, als es aussprechen sollen. Es kam sie theuer zu stehen! Sollte nicht zwischen dem denkenden Gehirn und seinem blinden, vorschnellen Werkzeug, der Zunge, noch ein drittes Organ als Vermittler stehen, dessen Pflicht es wäre, die Gedanken, welche in dem ersten entstehen, zu erwägen und zu ermessen, ehe sie von der Zunge, die nur spricht, nicht bedenkt, in die Welt geschleudert werden? Wohl besitzen wir ein solches vermittelndes, versöhnendes Organ, das Herz; doch leider ist es oft nachlässig in seiner Pflichterfüllung und läßt das Gehirn Gedanken schmieden, die Zunge sie aussprechen, ohne sie vorher zu prüfen, ob es nicht giftige Otternbisse oder zündende Brandraketen sind.

Die unliebsame Erörterung zwischen Frau Eder und Toni fand ihr Ende in einem förmlichen Verbot der Ersteren an Toni, ihr Haus je wieder zu betreten, da der alte Freier ausdrücklich gewünscht habe, daß jeglicher Verkehr mit den Theaterleuten von ihrer Tochter abgebrochen werde, um deren Entlassung aus dem Verband des Theaterpersonales sie als Mutter bereits eingeschritten sei.

Daß durch dieses Verbot der Verkehr der unglücklichen jungen Leute nicht abgebrochen wurde, wird der geneigte Leser wohl begreifen. Wenngleich Frau Eder argwöhnisch wie ein Argus war, so gab es doch Stunden, welche ihre Tochter auf der Probe und sie in der Küche am Herde zubringen mußten, so daß die Liebenden sich ungestört miteinander unterhalten konnten. Aber das Resultat ihrer Unterredungen blieb stets dasselbe, ein trauriges, da Jetterl eine zu gute, fügsame Tochter war, um, ungeachtet ihrer Liebe zu Toni und ihres Widerwillens gegen den alten Seladon, entschieden gegen den Willen ihrer selbstsüchtigen Mutter aufzutreten. Wenn oft Toni in der Aufwallung seiner gekränkten Liebe seiner Zunge die Zügel schießen ließ und den ungerechten Verdacht aussprach, daß wohl auch der Hinblick auf die Millionen des Alten und die Prachtroben und Diamanten, womit er seine junge Frau überhäufen würde, Theil an ihrem kindlichen Gehorsam hätte — da weinte das arme Mädchen, daß es einen Stein erbarmt hätte, und rief vorwurfsvoll: „Warum hast Du mich nicht in dem Flammengrabe untergehen lassen? Ist nicht der Tod tausendmal dem Elend vorzuziehen, welches mich erwartet? Meine Mutter überhäuft mich mit Klagen und Vorwürfen, ich sei ein ungerathenes Kind und der Nagel zu ihrem Sarge, die Feindin meiner kleinen Schwestern, deren Stütze und Wohlthäterin ich sein könnte, und auch Du, der Du mich verstehen, bedauern solltest, bist ungerecht genug, statt mich zu trösten, in der unvermeidlichen Erfüllung meiner Pflicht zu stärken, mich mit ungerechten Vorwürfen zu quälen. O, warum bin ich nicht schon längst, als kleines Kind, gestorben?"

(Fortsetzung folgt.)

Zu provisorischen Schriftführern werden berufen die Herren Theune, Graf Zieten-Schwerin, Dr. Dernburg und Dietze.

Da durch Namensaufruf die Anwesenheit von 75 Mitgliedern, also Beschlußfähigkeit des Hauses konstatirt, wurde auf Antrag des Grafen zur Lippe der Herzog v. Ratibor zum ersten Präsidenten, der Graf v. Arnim-Boitzenburg zum ersten Vize-Präsidenten per Akklamation gewählt. Die Wahl des zweiten Vizepräsidenten fand durch Zettelwahl statt und wurde Professor Dr. Beseler mit 49 gegen 38 Stimmen gewählt, welche theils auf den Grafen Brühl, theils auf den Grafen Ziethen-Schwerin fielen. Die früheren Schriftführer wurden per Akklamation wieder gewählt.

An Vorlagen sind bereits eingegangen: Entwurf einer Jagdordnung, Landgüterordnung für die Provinz Schlesien, Gesetz-Entwurf wegen Errichtung eines Landgerichts in Memel.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr.

Tagesordnung: Beschlußfassung über die Behandlung der bereits eingegangenen Vorlagen.

Deutschland.

Berlin, 20. November. Wie man der „Frankf. Ztg." aus Straßburg telegraphirt, soll die strafrechtliche Untersuchung gegen den Reichstags-Abgeordneten Antoine in Metz endgültig eingestellt sein. Falls sich dies bestätigt, das Material, welches zur Einleitung des Verfahrens Anlaß gab, also nicht einmal ausreichend für die Erhebung einer Anklage war, muß man bedauern, daß gegen Herrn Antoine überhaupt in dieser Weise vorgegangen worden; denn dann wird man für ihn in den Augen der französischen Partei Elsaß-Lothringens nur Reklame gemacht haben.

— Zur Frage der Entschädigung unschuldig Verurtheilter enthält die „Juristische Wochenschrift" einen offenen Brief des Rechtsanwalts Dr. Jakobi zu Berlin an die deutschen Rechtsanwälte, worin er dieselben um ihre Mitwirkung bei einer von ihm beabsichtigten Herausgabe einer Sammlung strafrechtlicher, im wiederaufgenommenen Verfahren ergangener Entscheidungen durch Mittheilung aktenmäßiger und objektiv gehaltener Berichte über solche Fälle ersucht. Dem Briefe ist ein aus Zeitungsnachrichten zusammengestelltes Verzeichniß von nicht weniger als 22 aus den Jahren 1882 und 1883 datirenden Fällen beigefügt, in welchen nach Wiederaufnahme des strafrechtlichen Verfahrens Freisprechungen erfolgten, während die betroffenen Angeschuldigten vorher zu größtentheils schweren Strafen, darunter in einem Falle zur Todesstrafe und in sechs Fällen zu Zuchthausstrafen von längerer Dauer, rechtskräftig verurtheilt worden waren, auch die erkannten Freiheitsstrafen schon zum Theil verbüßt hatten. Von den in dem Verzeichnisse aufgeführten 22 Strafurtheilen ergingen 17 von preußischen, 2 von sächsischen, 2 von hamburgischen und 1 von bairischen Gerichten. Der offene Brief bemerkt weiter, daß nicht minder wichtig als die Frage der Entschädigung unschuldig Verurtheilter die Feststellung einer Entschädigungspflicht gegenüber denjenigen sei, welche durch unverschuldete Untersuchungshaft ruinirt oder erheblich geschädigt seien, und betont schließlich, daß es vor allem einer Reform des Strafprozesses im Sinne der Rechtssicherheit der Verfolgten bedürfe, weil zur Zeit nur ein kleiner Theil der Irrthümer durch Wiederaufnahme des Verfahrens berichtigt werden könne, übrigens auch die Geldentschädigung und Ehrenerklärung, welche der Staat bestenfalls gewähren könne, immerhin keineswegs eine Ausgleichung des Unrechts darstelle, sondern nur einen kümmerlichen Nothbehelf. Die projektirte Sammlung des Herrn Dr. Jakobi bezweckt, zur Herbeiführung einer Reform des Strafprozesses beizutragen.

— Eine jüngst erschiene Schrift des Geh. Rath Hahn „Das Heer und das Vaterland" ist, wie die „N. Pr. Ztg." berichtet, von dem Feldmarschall Graf Moltke anerkennend und freudig begrüßt worden, zumal „in einer Zeit, wo von allen Seiten, und selbst im Reichstag, an den Institutionen der Armee gerüttelt wird, ohne welche ein Reichstag überhaupt nicht vorhanden wäre." Aus dem betreffenden Schreiben des Grafen Moltke werden ferner folgende Sätze mitgetheilt:

„Wie viele Jahre hat man von deutscher Einheit geredet, gedichtet, gesungen, Volksversammlungen und Schützenfeste gefeiert und Resolutionen gefaßt, so lange man das „Logos" nur mit „das Wort" übersetzte, wurde nichts. Erst als man sich auf „die Kraft" besann, als unser Kaiser mit Roon das Heer schuf, und als dann Bismarck die That unvermeidlich gemacht hatte, trat die Schöpfung hervor. Jetzt aber herrscht wieder das Wort."

Wir glauben, daß Graf Moltke die Lage insofern düster beurtheilt, als unserer Ueberzeugung nach die weit überwiegende Meinung in Deutschland dahin geht, daß an den bewährten Institutionen der Armee nicht gerüttelt werden soll.

— Zur Niederlage der egyptischen Truppen bei Suakim liegt ein weiteres Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" aus Kairo von gestern vor, demzufolge der Gouverneur von Suakim bestätigt, daß die egyptischen Truppen von einer ihnen an Zahl überlegenen Beduinenbande angegriffen und in die Flucht geschlagen worden seien. Die Soldaten hätten die türkischen Offiziere verlassen, die Munition und die Kleider fortgeworfen und seien an das Meer geflohen. Die Offiziere seien erschlagen worden. Der Gouverneur verlangt dringend Verstärkungen, erklärt es aber für überflüssig, egyptische Truppen zu senden, da diese doch nicht kämpfen wollten. Weder ein Angriff auf Suakim, noch die Flucht der europäischen Bevölkerung auf die Schiffe werden in dem Schreiben erwähnt.

Gestern Abend hat unter dem Vorsitze des Khedive ein Ministerrath stattgefunden. In demselben ist beschlossen worden, heute 150 Baschibozuks von Kairo und 6 Kompagnien Neger von Massowa nach Suakim zu senden. Die Garnison von Suakim wird auf diese Weise auf etwa 1000 Mann gebracht.

Diese elende Aufführung der egyptischen Truppen wird es dem britischen Kabinet erschweren, die bereits angeordnete Räumung Egyptens von den englischen Regimentern im vollen Umfange durchzuführen. Es liegt die Befürchtung nahe, daß die Beduinenstämme, sobald die fremde Besatzung das Land verlassen hat, sich gegen den Khedive erheben werden.

Metz, 18 November. Von dem Ueberfall eines Wachtpostens, wie er im vorigen Monat aus Straßburg gemeldet wurde, berichtet die „Metzer Ztg." jetzt auch von hier, nur daß es hier zum Glück nicht mit einem Morde geendet hat. Es war in der Nacht zum 16. d. M. zwischen 11 und 12 Uhr, als der auf dem Pionier-Exerzierplatz vor dem Bahnhofsthore patrouillirende Posten von drei Kerlen angegriffen wurde, von denen einer dem Soldaten ins Gesicht schlug, während die beiden andern ihn von hinten anfielen. Sie schlugen den Mann, den sein schwerer Mantel und die Handschuhe, die er trug, an schneller Vertheidigung wider den unvermutheten Angriff hinderten, so lange, bis er ohnmächtig zusammenbrach; dann warfen sie ihn in den die Lünette d'Arçon umgebenden Wallgraben und ergriffen die Flucht. In dem zum Glück nicht tiefen Wasser des Grabens kam der Soldat alsbald zum Bewußtsein und rief laut um Hülfe; der Wachthabende des nahen Posthauses kam hinzu, zog den Mann aus dem Graben und führte ihn zur Ablösung in die Kaserne. Ueber die Thäter ist noch nichts ermittelt; man nimmt an, die drei Kerle hätten die Weiden in dortiger Gegend stehlen wollen und seien dabei von dem Posten überrascht worden, der dadurch ihrer Rache verfiel.

Ausland.

Paris, 17. November. Um auch einmal ein bezeichnendes Beispiel für die Polemik einzelner französischer Blätter vor Augen zu führen, schreibt ein Pariser Korrespondent der „Köln. Ztg.", hebe ich nachstehend eine Stelle aus dem „Pays" aus. Bischof Freppel sagte kürzlich in der Kammer, daß er die Moral derjenigen nicht anerkenne, welche die Abstammung des Menschen von den Affen behaupteten. Darauf rief der Abg. Villain: „Sehen Sie sich doch mein Gesicht an! Sehe ich aus wie ein Affe?" Und „Pays" bemerkt dazu: „Aber ganz gewiß, verehrtester Herr. Wenden Sie sich an wen immer Sie wollen, fragen Sie den ersten im Parlament, im Theater, auf der Straße „Sehe ich aus wie ein Affe?" und die einen werden höflich, die andern grob antworten: „Ja, Herr, Sie sehen aus wie ein Affe". Ich will ja gar nicht sagen, daß das Ihre Schuld sei; aber es ist nun einmal so. Und Sie haben unrecht, Unkenntniß zu heucheln. Man hat es Ihnen ganz sicherlich im vertrauten Kreise schon gesagt, ich glaube es fest, ich möchte darauf schwören. Schon das homerische Gelächter, mit dem gestern die ganze Kammer Ihren naiven Zwischenruf aufnahm, muß Ihnen beweisen, daß alle Ihre Kollegen an Ihnen die Züge eines Orangutangs erkennen. Mein Gott, ich mache Ihnen daraus ja keinen Vorwurf, aber unrecht thaten Sie, als Sie versuchten, Ihren Kollegen eine andere Meinung von Ihrer Aehnlichkeit mit den Gästen der javanischen Wälder beizubringen. Den Augenschein zu leugnen, ist eine Ungeschicklichkeit. Wenn man Sie hört, müßte man glauben, daß noch niemals Spiegel in den Handel gekommen sind. Herr, haben Sie sich niemals in einem Spiegel betrachtet? Wenn ja, dann muß Ihnen die schreckliche Wahrheit in ihrer ganzen Größe sofort offenbar geworden sein! Selbst Ihr Name (vilain, häßlich) konspirirt gegen Sie. Haben Sie sich niemals gefragt, weshalb der Zufall, der oft seine Sache so herrlich macht, Sie immer mit diesem unbarmherzigen Rufe verfolgen läßt: Villain, Villain, Villain!"

Provinzielles.

Stettin, 21. November. Bei der akademischen Lutherfeier der Universität Greifswald erhielten die Würde eines Doktors der Theologie: Pastor Bertheau in Hamburg, Professor Bierling hierselbst, Konsistorialpräsident Heindorf in Stettin, Superintendent Meinhold in Kammin, Präses der Prov.-Synode, Superintendent Rübesamen in Möringen und Missionsdirektor Wangemann in Berlin. — Das Diplom, welches die Ernennung des Konsistorialpräsidenten Dr. jur. u. Heindorf proklamirt, bezeichnet denselben als virum de ecclesia evangelica Pomeraniae administranda per quinque lustra meritissimum, pacis ecclesiasticae sectatorem religiosissimum, pastorum patronum humanissimum eorumque in molestiis cum aliis tum domesticis adjutorem benevolentissimum. D. i. „als einen Mann, der sich 25 Jahre hindurch um die Leitung des evangelischen Kirchenwesens in Pommern große Verdienste erworben hat, als eifrigen und frommen Pfleger des kirchlichen Friedens, als humanen wohlwollenden und in häuslichen und anderen Nöthen hilfreichen Freund der Pastoren."

— Den Bücherpostsendungen, d. h. den zur Beförderung für das Drucksachenporto von 20 oder 30 Pf. geeigneten Sendungen mit Büchern, Zeitschriften, Musikalien, Landkarten und Bildern kann jetzt bekanntlich ein Postauftrag zur Einziehung der mitgehenden Rechnung gegen Entrichtung einer besonderen Gebühr von 10 Pf. beigefügt werden. Dies Verfahren erleichtert den buchhändlerischen Verkehr mit auswärtigen Kunden und Käufern und ist namentlich geeignet, dem langen Kreditiren entgegenzuwirken. Neuerdings ist von einer Seite behauptet worden, die bezüglichen Vorschriften seien zu verwickelt und zuviel Schreiberei verursachend. Die besondere Mühewaltung des Absenders beschränkt sich indessen darauf, daß das Packet und der Postauftrag mit dem Vermerk „Postauftrag zu der Bücherpostsendung" zu versehen sind, daß der Postauftrag sammt einem ausgefüllten Postanweisungsformular der Sendung beizubinden und daß auf der Rückseite des Auftragsformulars kurz anzugeben ist, ob die Sendung, wenn der Adressat die Rechnung nicht zahlt, zurückgesandt oder an letzteren dennoch ausgehändigt werden soll. Nur die Forderung der Beifügung eines ausgefüllten Postanweisungsformulars könnte vielleicht als zu weit gehend erachtet werden. Man wird aber zugeben müssen, daß der Absender diese Ausfüllung mindestens ebenso leicht und meist sicherer bewirken kann, als die Postanstalt an einem dritten Ort. Die übrigen Vorschriften sind zur sicheren und sachgemäßen Behandlung der in Rede stehenden Sendungen Seitens der Postanstalten erforderlich und können bei unbefangener Würdigung gewiß nicht als übermäßige Anforderungen an die Umsicht und Thätigkeit der Absender erachtet werden.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 20. November. — Heute kamen nur Anklagen wegen Diebstahls zur Verhandlung und meist waren es mehrfach bestrafte Diebe, welche die Anklagebank betraten. Der Arbeiter Wilh. Büttner hat im Sommer d. J. wiederholt von dem Holzhof des Holzhändlers Müller Eichenabfälle gestohlen, ihn trifft deshalb eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und 2 Jahr Ehrverlust.

Der Ziegler Karl Christ. Kliewe war im Frühjahr d. J. im Korrektionshause zu Ueckermünde internirt, mit einer Kolonie Korrigenden wurde er zur Feldarbeit nach Schmagerow geschickt und während die Uebrigen Arbeit verrichteten, hatte er das Essen zu kochen. Am 26. Mai stieg er durch ein Fenster in die Kammer des Aufsehers und entwendete dessen Kleidungsstücke und ein Terzerol. Deshalb wird er zu 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

In dem Güterschuppen des Dampfers „Ziegenort" in Klein-Ziegenort war der Arbeiter Joh. Christ. Berg als Aufseher angestellt. Derselbe versah sein Amt jedoch sehr schlecht, denn am 19. Oktober entwendete er die dort untergebrachten Kleidungsstücke eines Schiffsjungen, erbrach auch eine Kiste und nahm daraus Stücke. Deshalb wird gegen ihn auf 2 Jahre 1 Monat Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust erkannt.

Der Schuhmacher Ludwig Hartwig schlich sich in der Nacht vom 14. zum 15. Oktober d. J. in Grabow in ein Haus, in welchem, wie er wußte, mehrere Kollegen wohnten. Während diese im Bett lagen und schliefen, entwendete er denselben Kleidungsstücke. Deshalb trifft ihn eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 2 Jahre Ehrverlust. — Gegen sämmtliche Angeklagte wurde auch auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.

— Am Spritzenhause zu Boblin war im Januar d. J. ein Plakat angeheftet, durch welches der Bauerhofsbesitzer Arndt verschiedener unehrenhafter Handlungen beschuldigt wurde. Die Dorfbewohner lasen das Plakat und es konnte nicht verwundern, daß Arndt nach Demjenigen forschte, welcher dasselbe am Spritzenhause angeheftet hatte. Sein Verdacht lenkte sich auf den Bauerhofsbesitzer Schumann sen., weil er mit diesem einen hartnäckigen Prozeß wegen Grenzstreitigkeiten gehabt hatte. Er machte dem Amtsvorsteher Anzeige und dieser leitete die Untersuchung ein, welche das Resultat hatte, daß gegen den Sohn des Genannten, den Bauerhofsbesitzer Friedr. Schumann, Anklage wegen verleumderischer Beleidigung erhoben wurde und stand in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts deshalb Termin an. Obwohl das Gutachten eines Schriftsachverständigen dahin ging, daß das Plakat von dem Angeklagten geschrieben sein müsse, da die auf demselben befindlichen Schriftzüge täuschende Aehnlichkeit mit der Schrift des Angeklagten hatten, hielt der Gerichtshof durch diesen Umstand allein die Schuld nicht für erwiesen und erkannte auf Freisprechung.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Hans Heiling." Oper in 3 Akten.

Paul Heyse's neuestes Bühnenwerk: „Das Recht des Stärkeren", Schauspiel in drei Akten, hat bei seiner ersten Aufführung im Hamburger Thalia-Theater am Sonnabend (den 17. d.) einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Darsteller und Dichter wurden am Schlusse des Stückes immer aufs Neue gerufen, so daß der Vorhang sich ein halbes Dutzend Mal heben mußte, bevor sich das Haus leerte. Nach der Vorstellung fand ein Bankett statt, das der Verein „Presse" zu Ehren Paul Heyse's veranstaltet hatte.

Vermischtes.

— Der Czernowitzer Burschenschaft „Arminia" fern an der Ostgrenze des Deutschthums wurde während des Kommerses, den sie zu Ehren Luther's und Schiller's abhielt, ein Stammbuch mit eigenhändigen Inschriften hervorragender Männer deutscher und österreichischer Nationalität überreicht. Einige davon dürften unsern Lesern bemerkenswerth erscheinen.

Du fragst am Ende des Jahres:
Was war es?
Und klagst am Ende des Lebens:
Es war vergebens!

Wien. E. Bauernfeld.

Ein tüchtiges Menschenleben endet auf Erden nicht mit dem Tode, es dauert in Gemüth und Thun der Freunde, wie in den Gedanken und der Arbeit des Volkes.

Wiesbaden. Dr. Gustav Freytag.

Wer sich an And're hält,
Dem wankt die Welt.
Wer auf sich selber ruht
Steht gut.

München. Paul Heyse.

„Burschen heraus!" war der alte Kampfruf der akademischen Jugend in einer Zeit, da sie nahezu allein den Nibelungenhort der Ideale hütete und der Philister scheu vorbeischlich, wenn begeisterte Worte für Deutschthum, Freiheit, Recht und Völkerglück erschallten.

„Männer heraus!" tönt heute der deutsche Ruf und ergeht an Bürger und Bauern, an Lehrer und Lernende.

„Männer heraus!" — merkt's Euch, Ihr Jungen, und wenn des Lebens Gebot Euch wegruft von der Alma mater, so klaget nicht, als gelte es den Eintritt in ein trauriges Philisterium. Wo immer Ihr stehen werdet, was immer Eure Arbeit und Euer Beruf sei, weckt die träumenden Geister der Stammesbrüder zum heiligen Streite mit den frohgemuthen Worten: „Männer heraus!"

Wien. Dr. Josef Kopp.

Ich fürchte nicht die Entnationalisirung unseres herrlichen Volkes, aber ich fürchte dessen Entdeutschung. Nicht das germanische Blut und die deutsche Sprache allein macht den Deutschen, sondern vielmehr die deutsche Sitte und Schlichtheit in der Erziehung in Familie und Haus, in der Gesinnung und im Herzen. Während wir Schwert und Feder gegen politische Gegner zücken, nagt schmeichelnd welsches Unwesen an unserm deutschen Herzen.

Deutscher Jüngling! Die Korruption, die Lüge und die Lauheit sind die größten Feinde deines Volkes!

Krieglach. P. K. Rosegger.

Die Gerechtigkeit ist die Kardinaltugend, welche von Niemandem im freien und großen Sinne geübt werden kann, er sei denn im Vollbesitz aller anderen Tugenden.

Berlin. Friedrich Spielhagen.

Die wackere deutsche Studenten-Wacht an der Ostgrenze begrüßt der Ehrenbursche ihrer mährischen Schwester.

Brünn. Dr. Eduard Sturm.

Das Aug' ist erhöht im Angesichte,
Daß es die Blicke noch oben richte,
Aber die Meisten schaun nur umher,
Was im Wust und Staube zu finden wär'.
Ja, man verlacht und mag sie nicht leiden,
Die am ewigen Lichte die Blicke weiden.

Darmstadt. Otto Roquette

Telegraphische Depeschen.

München, 20. November. Die Abgeordnetenkammer hat den Gesetzentwurf, betreffend die Kultur-Rentenbank einem besonderen, aus 14 Mitgliedern bestehenden Ausschusse und das Ausführungsgesetz zum Reichskrankenkassengesetz dem für die sozialpolitischen Gesetzentwürfe bestehenden Ausschusse zur Vorberathung überwiesen. Das Reblausentschädigungsgesetz, dessen Annahme der Abg. Buhl befürwortet hatte, wurde in erster Lesung unverändert angenommen.

Paris, 20. November. Eine von Admiral Courbet eingegangene Depesche kündigt die am 11. d. M. erfolgte Ankunft von Verstärkungen an, ohne neue zu verlangen. In Folge dessen werden die zur Absendung bereit gehaltenen Verstärkungen erst auf ausdrückliches Verlangen abgesandt werden. In diesem Falle würde dem Vernehmen nach Divisions-General Millot zum Kommandirenden der Expedition gegen Tonkin ernannt werden mit Negrier als Brigadegeneral.

Petersburg, 20. November. Anläßlich des heute stattfindenden 50jährigen Dienstjubiläums des früheren Kriegsministers, Miljutin, empfing derselbe ein kaiserliches Handschreiben, in welchem hervorgehoben wird, daß die vieljährige Arbeit des Jubilars an der Vervollkommnung der Militärorganisation Rußlands gegenwärtig die Möglichkeit gewähre, die Thätigkeit der Regierung vornehmlich auf die friedliche Entwicklung der reichen Kräfte des Vaterlandes zu richten.

Bjelostock 19. November. Heute früh entgleiste zwischen den Stationen Tschernoja-Weß und Sokolka ein Güterzug. Die Lokomotive stürzte vom Bahndamm herab, 9 Waggons wurden zertrümmert, 3 Personen wurden schwer verwundet, 1 Person wird vermißt.

Belgrad, 20. November. Die zum Tode verurtheilten Urheber des Aufstandes und Führer der Aufständischen Didic und Gjusic sind gestern in Zaitschar standrechtlich erschossen worden.

London, 20. November. Sir William Siemens ist gestern Abend gestorben.